

Zur Psychologie der Betrachtung.

Von Alois Mager.

I.

In der Geschichte der Betrachtung bedeuten die „Geistlichen Übungen“ des hl. Ignatius einen Wendepunkt. Nicht als ob es vor Ignatius keine Betrachtung gegeben hätte. Betrachtung ist so alt wie das Christentum, ja darüber hinaus so alt wie die Religion.

Erst seit Ignatius aber wissen wir um die Betrachtung als einen vom Menschen selber planmäßig auszulösenden, in seinem Ablauf bis ins einzelne hinein zu leitenden und zu einem vorher gefaßten, bestimmten Ziel zu führenden innerseelischen Vorgang. Kurz: erst seit Ignatius können wir von einer Psychologie der Betrachtung reden.

In der Zeit unmittelbar nach dem Weltkrieg wurde viel von Frömmigkeitsrichtungen und Frömmigkeitstypen gesprochen: von gottbezogener (theozentrischer) und menschbezogener (anthropozentrischer), von gegenstandsbestimmter (objektiver) und ichbestimmter (subjektiver) Frömmigkeit. Soweit diese Unterscheidungen innerhalb des kirchlich gezogenen Glaubensrahmens sich bewegen, können sie nie so gemeint sein, als ob es sich um wesentlich von einander verschiedene Arten von Frömmigkeit handelte. Denn jede Frömmigkeit als unmittelbarer Ausdruck der Religion ist immer zugleich gott- und menschbezogen, immer zugleich gegenstand- und ichbestimmt. Denn jede Religion besteht wesentlich in einer Beziehung und jede Beziehung webt sich wesentlich zwischen zwei Gliedern. Religion ist Beziehung zwischen Gott und Mensch, zwischen dem gegenständlich gegebenen Gott und dem menschlichen Ich. Beide Glieder sind der Beziehung „Religion“ gleich wesentlich, wenn auch selbstverständlich die Schlechthinnigkeit Gottes und die Abhängigkeit des Menschen von ihm unberührt bleiben. Je nachdem ich das

eine oder das andere Glied stärker in den Blickpunkt meiner Aufmerksamkeit rücke, bietet diese Beziehung einen etwas anderen Anblick. Am Wesen des Verhältnisses als solchem aber ändert sich nichts. Auf diese Weise und nicht anders können wir mit voller Berechtigung von gott- und menschbezogener, von gegenstandbestimmter und ichbestimmter Frömmigkeit reden.

Es ist einfach geschichtliche Tatsache, daß im christlichen Altertum und auch Mittelalter Religion und Frömmigkeit, im großen und ganzen gesehen, mehr gottbezogen und gegenstandbestimmt waren, während sie in der Neuzeit ausgesprochen menschbezogen und ichbestimmt sind. Es ist hier nicht der Ort, die inneren Zusammenhänge aufzuzeigen, die diesen Wandel bewirkten. Die Betrachtung, in das Kernerlebnis von Religion und Frömmigkeit eingebettet, änderte ebenfalls in entsprechender Weise ihr Antlitz. Die Betrachtung vor Ignatius trägt allgemein die Züge einer ausgeprägten Gottbezogenheit und Gegenstandbestimmtheit, seit Ignatius klar und eindeutig die Umrisse des Menschbezogenseins und Ichbestimmtseins.

Im christlichen Altertum und Mittelalter waren Offenbarung und Kirche von einer so alles beherrschenden und von allen anerkannten Autorität, daß sie den ganzen Menschen in ihren Bannkreis zu ziehen vermochten. Die Menschen von damals dachten nicht über sich und die Bedingungen nach, die ihr Seelenleben setzte. Sie verloren sich in den Gegenstand der Betrachtung, gaben sich ihm bedingungslos hin. Darum freilich wußten sie, daß betrachtende Versenkung in die Welt der Offenbarung ein gewisses inneres Freisein von den Dingen dieser Welt, eine gewisse Einsamkeit und Sammlung zur Voraussetzung hatten. Die Übung der Betrachtung beschränkte sich im allgemeinen auf die Einsiedler, Ordensleute und überhaupt auf den geistlichen Stand. Die Betrachtung trägt, allen erkennbar, den Charakter der Gottbezogenheit und Gegenstandbestimmtheit.

Im Lauf der geschichtlichen Entwicklung erstarkte das Bewußtsein, daß, wie alles Gegenständliche, so auch die Welt des Göttlichen von der Art und Weise der Erfassung durch den Menschen mitbestimmt ist. In dem Grad, als es geschah, verlor das rein Autoritative von Offenbarung und Kirche an Einfluß auf die Menschen. Erfahrung drängte mehr und mehr zur Überzeugung, daß bedingungslose Hingabe an den Gegenstand der Betrachtung das Innerseelische nur zu leicht beengt und

lähmt. Es kam nicht mehr recht zu einer inneren Aneignung, die doch für ein religiöses Leben entscheidend ist. Noch einen anderen Nachteil hatte die gottbezogene, gegenstandbestimmte Betrachtung im Laufe der Zeit zur Folge. Die Betrachtung war zu ausschließlich eine Angelegenheit der seelischen Seite des Menschen. Die Seele ist zwar der vornehmste, der bestimmende Teil im Menschsein, sie ist aber nicht der ganze, der eigentliche, wirkliche Mensch in diesem Leben. Der Mensch der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit ist die Leib-Seele-Einheit, die Zusammensetzung aus Leib und Seele zu einer Lebens- und Wirkenseinheit. Dieser Mensch ist Träger allen Tuns und Handelns. Dieser e i n e, ganze Mensch mußte auch Träger der Betrachtung sein.

Die gottbezogene, gegenstandbestimmte Betrachtung erreichte nur bei verhältnismäßig wenig Menschen ihr Ziel. War sie von jeher schon fast ausschließlich bei Ordensleuten und Geistlichen in Übung, so blieb doch auch bei ihnen mehr und mehr die letzte Wirkung aus. Eine immer weiter sich ausdehnende Veräußerlichung und Verweltlichung des christlichen Lebens griff allgemein Platz. Es bildeten sich psychologisch nach und nach jene Krisen aus, die in der Reformation vulkanartig sich entluden. Die christliche Lehre in ihrer zu einseitig betonten Gottbezogenheit und Gegenstandbestimmtheit hatte mehr und mehr die innere Fühlung mit dem wirklichen Menschen, mit seinem Ich verloren. Ihre Wurzeln drangen nicht mehr in seine Persönlichkeit ein. Die innere Aneignung blieb aus. Die Krise lag so tief, daß, an natürlichen Maßstäben gemessen, das katholisch-kirchliche Christentum ihr hätte erliegen müssen.

Da erweckte der Hl. Geist, der bei der Kirche ist bis zum Ende der Welt, den hl. Ignatius von Loyola. Erleuchtung und Gnade von oben und Erleben und Erfahrung von innen ließen ihn klar schauen, daß die Krise nur gemeistert, Christentum und Kirche die heiligende und erlösende Wirkung auf den Menschen wieder gesichert werden könnte, wenn ein Weg gefunden würde, der alle Menschen zur sicheren inneren Aneignung des Glaubensgutes führte. An Gott konnte es nicht fehlen. Denn seine allmächtige Liebe und sein allem zuvorkommendes Erbarmen hüllt alle Menschen ein, wie die Luft alle Wesen umgibt und durchdringt. Um die Luft braucht sich der Mensch nicht zu kümmern. Sie ist immer da. Er braucht sie nur einzuatmen. Seine Sorge muß es sein, daß sein Atmungsorgan richtig und ungehemmt

funktioniert. Um Gott braucht der Mensch nie zu bangen. Noch ehe er zu Ihm ruft, spricht er sein Ecce adsum. Er hat sich nur darum zu sorgen, daß er Ihn in sich aufnimmt. Vom Menschen hängt es ab, ob die innere Aneignung vor sich geht. Bei diesem inneren Aneignungsvorgang ist das Seelenleben des Menschen praktisch von entscheidender Bedeutung. Diesen Vorgang hat der Mensch in seiner Hand. Ihn muß er kennen. Ihn muß er betätigen.

Es ist die große schöpferische Tat des hl. Ignatius im christlichen Frömmigkeitsleben, daß er in dem seelischen Vorgang der Betrachtung klar und sicher den Weg erkannte und lehrte, auf dem jeder Christ mit einer gewissen ausschließlichen Gesetzmäßigkeit das Glaubensgut sich aneignet und zwar so, daß es sein persönlicher Besitz wird und in seinem Denken und Handeln in den Alltag des Berufslebens ausstrahlt. Seine „Geistlichen Übungen“ sind nichts anderes als ein einheitlich angelegtes und durchgeführtes System von Betrachtungen, das eine umfassende Erneuerung des christlichen Lebens im Menschen bewirkt. Um die Betrachtung, für sich genommen, in ihrem Letzten zu verstehen, müßten wir sie aus der Ganzheit der „Geistlichen Übungen“ heraus darstellen. Der enge Rahmen eines bloßen Aufsatzes gestattet es aber nicht, daß wir die Psychologie der Betrachtung auf dem Hintergrund der „Geistlichen Übungen“ entwerfen. Wir müssen uns auf die Psychologie der Betrachtung beschränken.

Charakteristisch für die Neuheit der Betrachtung im ignatianischen Sinn ist, daß sie grundsätzlich zu einer Angelegenheit des ganzen, wirklichen Menschen als der Leib-Seele-Einheit gemacht wird. Bezeichnenderweise sagt Ignatius in der ersten Betrachtung der ersten Woche dort, wo er von der anschaulichen Vergegenwärtigung unsichtbarer Dinge spricht: „Bei der Betrachtung über etwas Unsichtbares, wie hier über die Sünden, besteht die anschauliche Vergegenwärtigung darin, daß ich mit den Augen des Vorstellungsvermögens schaue und betrachte, wie meine Seele in diesen sterblichen Leib eingekerkert ist und in diesem Erdental der ganze Mensch als Leib-Seele-Wesen unter vernunftlosen Tieren lebt. Ich meine den ganzen Menschen als Zusammensetzung aus Leib und Seele; d. h. Ich als Ganzes.“ Schon zu Beginn der Betrachtung wird das Vorstellungsvermögen in den Vorgang eingeschaltet. Ist das Ziel der Betrachtung er-

reicht, so soll nicht die geistige Seele allein Nutznießer sein, sondern auch der sinnliche Mensch, das Vorstellungsvermögen mit den ihm untergeordneten inneren Sinnen sollen in ihrer Weise an der Frucht der Betrachtung teilhaben. Das ist denn auch der Sinn der sogenannten „Heranziehung der Sinne“, der applicatio sensuum imaginationis, die eine mehrmalige Durchbetrachtung eines Glaubensgeheimnisses zum Abschluß bringt. Das mag auch der tiefere Grund sein, warum Ignatius — wenn wir von der Betrachtung über die drei Sünden, über die Liebe, die zwei Heeresbanner und die drei Menschenklassen absehen — den Betrachtungsstoff ausschließlich aus Leben, Leiden und Verklärung des Herrn nimmt. Denn dieser ist unmittelbar anschaulich. An ihm können sich die inneren Sinne unmittelbar beteiligen.

Ignatius bleibt sich selbstverständlich bewußt, daß, wie alles in der übernatürlichen Ordnung, so auch die Betrachtung von der Gnadenhilfe bedingt und bestimmt ist. Es war ihm nicht weniger klar, daß die Selbsttätigkeit des Menschen von ausschlaggebender Bedeutung ist. Das Vorbereitungsgebet und der zweite Punkt der Vorübung: „ich erbitte, was ich will und wünsche“, die jeder Betrachtung vorausgehen, sprechen klar ihren gnadebedingten Charakter aus. Um aber zu betrachten, braucht der Mensch nicht erst den unberechenbaren Augenblick der Gnade abzuwarten. Von ihm selber, von seinem eigenen Entschluß und Tun hängt es ab, wann, wo und wie er die Betrachtung macht. Die Gnade steht immer bereit. Stellt er die Betrachtung seelisch richtig an, so sind ihre Wirkungen und Früchte sicher. Wenn sie ausbleiben, liegt es nicht an einem Ausbleiben der Gnade, sondern an einem Versagen und Fehlen des Betrachtenden bzw. des seelischen Vorganges der Betrachtung, der in seinem Beginn, Ablauf und Abschluß in der Hand des Menschen liegt.

Während früher die Betrachtung wie eine Art Vorrecht der Weltabgeschiedenheit war, kann und soll seit Ignatius auch der im weltlichen Berufsleben stehende Mensch betrachten, wenn er nur die Betätigung seiner Seelenkräfte richtig zu handhaben weiß. Freilich werden Tage der Zurückgezogenheit ihm dabei von größtem Nutzen sein. Die Betrachtungen der „Geistlichen Übungen“ sind so angelegt, daß sie zu einer bewußten Berufswahl führen. Ist auch die Wahl eines Lebens nach den evangelischen Räten ihr vornehmstes und eigentliches Ziel, so lassen sie

doch ausdrücklich die Wahl eines weltlichen Standes offen. Der Leiter der „Geistlichen Übungen“ soll sich einer Einflußnahme im Sinn einer Wahl des Lebens nach den evangelischen Räten durch den, der die „Geistlichen Übungen“ macht, enthalten. Auch wenn die Wahl im Sinn der evangelischen Räte fällt, soll die Betrachtung keineswegs zur Weltabgewandtheit führen. Sie soll vielmehr zur berufsmäßigen Tätigkeit in und an der Welt im Sinn des Evangeliums, kurz zu apostolischer Tätigkeit erziehen und befähigen. Wie Natur und Gnade, so sollen Leib und Seele, religiöses Innenleben und äußere Berufstätigkeit gegenseitig harmonisch sich durchdringen. Das menschliche Dasein in allen seinen Bereichen soll wiederum verchristlicht, d. h. aus dem Christentum heraus erneuert werden. Unter diesen geschichtlichen Voraussetzungen und in der Sache selber gelegenen Bedingungen wird es selbstverständlich, das Ignatius' Aufmerksamkeit und Interesse dem seelischen Vorgang der Betrachtung zuwandte. Er darf als Gründer der Psychologie der Betrachtung gelten.

II.

Wir fassen die Betrachtung als Ganzheitserscheinung unter dem Gesichtspunkt der geistigen „Aneignung“.

Den Urtyp der Aneignung sah Aristoteles in dem elementarsten Vorgang, der, zwar nicht im Sinn der Neueren, wohl aber im Sinn der Alten eben noch als seelisch angesprochen werden konnte: in der Ernährung. Ernährung besteht darin, daß Nährstoff aus dem Anorganischen in das Organische des Sichnährenden aufgenommen wird. Es ist, wie die Formel kurz lautet, Aufnahme von Stoff ohne Form, d. h. der Stoff des Anorganischen wird übergeführt in das Organische, aber ohne seine ihm eigentümliche Form des Anorganischen. Denn er nimmt die Form des Organischen an. Die Pflanze, die sich nährt, steht in Berührung mit dem Erdreich, das ihr die für sie in Frage kommende Nahrung enthält. Nicht alle Stoffe im Wurzelbezirk dienen ihr als Nahrung. Es muß eine Auswahl getroffen werden. Das Nützliche muß aufgenommen, das Schädliche ausgeschlossen werden. Außer der Fühlungnahme mit dem Erdreich kommt der Pflanze die Fähigkeit zu, zwischen Nützlichem und Schädlichem zu sondern, das Nützliche sich anzueignen, das Schädliche abzustoßen. Auf zwei Verhaltensweisen der Pflanze läßt sich der Ernährungsvorgang zurückführen: auf Fühlungnahme und Stellungnahme.

Ein ähnlicher Vorgang, wie die Ernährung im Pflanzenseelischen, vollzieht sich auch im Empfindungsseelischen und im Denkseelischen. Nur ist hier der Vorgang unstofflicher bzw. geistiger Natur. Was der Nährstoff im Biologischen, das sind die sinnenfälligen Gegenstände im Empfindungsseelischen und die Gedanken im Denkseelischen. Auch im Empfindungs- und Denkseelischen findet eine Aufnahme statt, die Aneignung ist. Nur lautet hier die aristotelische Formel: Aufnahme von Formen ohne Stoff, d. h. das Stoffliche an den sinnenfälligen Gegenständen bleibt zurück, nur die sinnenfällige Form bzw. die Wesensform der Dinge geht in den Erkennenden ein. Auch hier haben wir eine Fühlungnahme und eine Stellungnahme. Denn Erkennen ist eine Fühlungnahme mit dem Erkenntnisgegenstand. Doch nicht alle Gegenstände, die erkannt werden, werden auch angeeignet. Auch hier muß eine Auswahl getroffen werden. Angeeignet wird im Empfindungsseelischen das *A n g e n e h m e*, ausgeschlossen wird das *U n a n g e n e h m e*. Im Denkseelischen wird das *L i e b e n s w e r t e* aufgenommen, das *H a s s e n s w e r t e* abgestoßen. Im letzteren Fall handelt es sich um *g e i s t i g e A n e i g n u n g*. Wie die sinnliche Aneignung, so vollzieht sich auch die geistige Aneignung in zweifacher Tätigkeit: in einer *K e n n t n i s n a h m e* und einer *S t e l l u n g n a h m e*.

Aneignung ist kein einfacher seelischer Vorgang. Er setzt den ganzen seelischen Mechanismus in Tätigkeit. Aneignen kann man sich nur etwas, das man noch nicht besitzt. Der Vorgang hat zur Voraussetzung ein bedürftiges, vervollkommnungs- und vollendungsfähiges Wesen und auf der anderen Seite das Vorhandensein dessen, was Bedürfnisse befriedigt und Bedürftiges vervollkommnet und vollendet. Nicht alles, was vorhanden, dient dem bedürftigen Wesen zur Bedürfnisbefriedigung. Es muß eine Auswahl getroffen werden. Das gegenständlich Vorhandene ist in sich gänzlich gleichgiltig, ob es der Bedürfnisbefriedigung dient oder nicht. Die Entscheidung darüber fällt dem bedürftigen Wesen zu. Durch seine Entscheidung empfängt der vorhandene Gegenstand eine neue Beziehung, eine eigene Bestimmtheit, die zu seinem bloß gegenständlichen Sein hinzukommt. Wir nennen es den Wertcharakter. Werte sind, wie Thomas sich ausdrückt, *i n t e n t i o n e s i n s e n s a t a e*, d. h. Bewußtseinsinhalte, die nicht als sinnenfällige Form noch als Denkform erfaßt werden. Sie besagen nicht eine Beziehung zum Erkennen, sondern zum Stellungneh-

men, also nicht zum Erkenntnisvermögen, sondern zum Strebevermögen. Gegenstand der Aneignung sind Werte. Wertvolles wird aufgenommen, Unwertiges abgestoßen.

Es gibt so viele Wertbereiche, als es Stufen bedürftiger Wesen gibt. Im Menschen sind alle diese Stufen in eins vereinigt: das biologische Sein der Pflanze, das empfindungsseelische oder psychische Sein der Tiere und das dem Menschen eigentümliche geistige Sein. Wir unterscheiden den biologischen Wertbereich des Nützlichen und Schädlichen, den psychischen Wertbereich des Angenehmen und Unangenehmen und den geistigen Wertbereich des Liebenswerten und Hassenswerten. Der geistige Wertbereich teilt sich wieder auf nach den geistigen Seinsbereichen. Diese scheiden sich in den ästhetischen Seinsbereich, wo die schöpferische Phantasie mit dem erfinderischen Denken zuhause ist, in den logischen Seinsbereich, der Gegenstand des reinen Denkens ist, in den ethischen Seinsbereich, den der sittliche Wille beherrscht, und in den religiösen Seinsbereich, in den der ganze Mensch mit seinem Wesen und seinen Fähigkeiten hineingezogen ist. So ergeben sich die Wertpaare des Schönen und Häßlichen, des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, des Heiligen und Unheiligen.

Seelisch vollzieht sich die geistige Aneignung in den beiden Tätigkeiten des Kenntnisnehmens und Stellungnehmens. Zuerst nämlich muß man um Vorhandensein und Sein der Gegenstände wissen, die für eine Aneignung in Frage kommen. Das Kenntnisnehmen geht unterschiedslos auf alle Gegenstände. Für eine Aneignung aber eignen sich nicht alle. Über die Eignung entscheidet an sich das Kenntnisnehmen nicht. Der Aneignende muß zu den erkannten Gegenständen Stellung nehmen. Das ist eine neue, anders geartete Tätigkeit als das Kenntnisnehmen. Bei der geistigen Aneignung geht das Kenntnisnehmen vom Denkvermögen, das Stellungnehmen vom Willen aus. Das Kenntnisnehmen als Denken ist wesentlich abstrakt, d. h. es vermittelt uns nicht die Wirklichkeit des Gegenstandes, sondern nur das Wesen, das seiner Wirklichkeit zugrundeliegt, nur seine Artbestimmtheit, nicht seine Einzeldinglichkeit. Etwas Abstraktes aber ist weder liebenswert noch hassenswert, weder schön noch häßlich, weder wahr noch falsch, weder gut noch böse, weder heilig noch unheilig, m. a. W. etwas Abstraktes kann keine

Stellungnahme auslösen, den Willen nicht bewegen. Es kann nicht Motiv, Beweggrund sein. Erst wenn das Allgemeine und Abstrakte in Beziehung zum wirklichen Träger der Aneignung gesetzt wird, wenn es Wertcharakter bekommt, vermag es den Willen zu bewegen. Das, was dem Allgemeinen und Abstrakten den Weg zum wirklichen Sein des konkreten Menschen den Weg öffnet, ist das Gefühl, die Anmutung. Gefühl ist jener seelische Vorgang, durch den einem Wesen das Seinfördernde oder Seinschädigende eines Gegenstandes bewußt wird. Dem biologischen Wertpaar des Nützlichen und Schädlichen entspricht das elementare Gefühlspaar der Lust und Unlust, dem sinnlich-seelischen Wertpaar des Angenehmen und Unangenehmen das Gefühlspaar der Freude und der Trauer, dem geistigen Wertpaar des Liebens- und Hassenswerten das geistige Gefühlspaar der Zuneigung (Liebe) und der Abneigung (Haß). Den einzelnen geistigen Wertpaaren entsprechen die ästhetischen, logischen, ethischen und religiösen Gefühle. Das erste Stadium der Stellungnahme ist das Gefühl, die Anmutung. Erst es ermöglicht das Annehmen des Wertes und das Zurückweisen des Unwertes durch den Willen. Im Annehmen und Zurückweisen liegt die Willenstätigkeit im eigentlichen Sinn. Während das Gefühl die Auswahl ermöglicht, trifft sie der Wille. Das Wollen ist das zweite Stadium der Stellungnahme. Im Annehmen des Wertes besteht die Aneignung. Die Aneignung selber wirkt sich aus in einzelnen Handlungen und Tätigkeiten, die unmittelbar vom Wollen bestimmt sind und die Werte verwirklichen. Handlung ist das dritte Stadium der Stellungnahme. Stellungnehmen also vollzieht sich in Fühlen, Wollen und Handeln.

III.

Betrachtung ist Aneignung im Wertbereich des Heiligen und Unheiligen. Nur muß gleich hinzugefügt werden, daß hier das Heilige und Unheilige der übernatürlichen Ordnung miteinbeschlossen ist. Für die Betrachtung als seelischen Vorgang aber ist die Unterscheidung zwischen Natur und Übernatur nicht wesentlich. In einer Psychologie der Betrachtung können wir davon absehen, daß die Betrachtung als Aneignung übernatürlicher Werte von der Gnade getragen sein muß.

Für jede Aufgabelösung in der Psychologie ist die Einstellung von größter Bedeutung. Sie ist von der Aufgabe als dem

Ziel der auszulösenden seelischen Tätigkeiten bestimmt. Die richtige Einstellung für jede Betrachtung gibt Ignatius in dem Vorbereitungsgebet und in der Vorübung, die gewöhnlich den Gegenstand, den anschaulich vorstellungsmäßigen Rahmen des Gegenstandes und das Ziel der Betrachtung angibt. Betrachtung ist zunächst ein kenntnisnehmender Vorgang. Blicke sie aber nur dieses, dann wäre es keine Betrachtung. Ihr Schwerpunkt und Höhepunkt liegt in der Stellungnahme.

Die Kenntnisnahme in der Betrachtung als geistiger Aneignung ist ein Denkvollzug. Denken wird hier genommen in seiner begriffsbildenden, urteilenden und schlußfolgernden Tätigkeit. Im Zustand der Leibverbundenheit der Seele kann das Denken seine Inhalte nur aus sinnenfälligen Gegenständen schöpfen nach dem alten Spruch der Schule: *Nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensu*. Es ist nur eine Beobachtung dieses psychologischen Gesetzes, wenn Ignatius will, daß man den Gegenstand der Betrachtung sich möglichst anschaulich vergegenwärtigt. Leicht durchführbar ist es bei den Geheimnissen der Heilsgeschichte im Leben, Leiden und in der Verklärung Christi, aber auch anwendbar auf irgendwelche andere Glaubenswahrheiten. Für letztere Art von Wahrheiten ist bezeichnend die erste Übung der ersten Woche über die erste, zweite und dritte Sünde. Nach dem Vorbereitungsgebet wird die Vorübung also eingeleitet: „Das erste der Vorübung ist die anschauliche Vergegenwärtigung des Ortes. Es ist zu bemerken, daß beim Betrachten oder Erwägen von etwas Sichtbarem, wie etwa über Christus unseren Herrn, der anschaulich ist, die Vergegenwärtigung darin besteht, mit dem Auge des Vorstellungsvermögens den Ort, wo der Gegenstand der Betrachtung ist, im Raum zu sehen. Ich nenne Ort im Raum z. B. den Tempel, den Berg, wo Christus unser Herr oder U. L. Frau weilte, je nach dem Gegenstand, den ich betrachten will. Beim Betrachten über etwas Unsichtbares, wie hier bei der Betrachtung über die Sünden, besteht die anschauliche Vergegenwärtigung darin, mit dem Auge des Vorstellungsvermögens zu sehen und zu schauen, wie meine Seele in diesen sterblichen Leib eingekerkert ist und der ganze Mensch als Zusammensetzung aus Leib und Seele in diesem Erdental als Verbannter zwischen vernunftlosen Tieren lebt. Ich meine den ganzen Menschen, wie er aus Leib und Seele zusammengesetzt ist, d. h. Ich als Ganzes.“

Die anschauliche Vergegenwärtigung des Betrachtungsgegenstandes ist Aufgabe des Vorstellungsvermögens und Gedächtnisses. Es kommt Ignatius nicht bloß darauf an, daß alle Seelenkräfte in den Dienst der Betrachtung gestellt werden, sondern auch darauf, daß alle Seelenkräfte möglichst selbsttätig sind. Es sollen nicht einfach vorgelegte anschauliche Darstellungen, Begriffe, Urteile und Schlußfolgerungen übernommen werden. Der Betrachtende soll sie vielmehr persönlich erst erarbeiten. Es ist psychologisch so richtig, daß es gegen die Absicht des Heiligen ist, den Betrachtungsstoff dem Betrachtenden des weiten und breiten auszuführen. Unsere heutigen Betrachtungsbücher und Exerzienvorträge fänden nicht seine Billigung. In der zweiten Vorbemerkung verlangt Ignatius zwar von dem Exerzielenleiter, daß er den geschichtlichen Sachverhalt des Betrachtungsstoffes genau wiedergibt, aber nicht ausführlich, sondern nur punktweise in kurzer Zusammenfassung. Denn, so fügt er bei: „Wenn der Betrachtende die wahre geschichtliche Grundlage hinnimmt, selbständig darüber nachdenkt, Folgerungen daraus zieht und das herausfindet, was den geschichtlichen Sachverhalt verständlicher macht und innerlich erleben läßt, sei es auf Grund eigener Gedankenarbeit oder göttlicher Erleuchtung des Verstandes, so wird er dabei mehr Genuß und geistlichen Nutzen haben, als wenn der Exerziengeber den Inhalt des geschichtlichen Vorganges weitschweifig erklärte. Denn nicht Fülle des Wissens sättigt und befriedigt die Seele, sondern inneres Fühlen und Verkosten der Dinge.“

Noch ein anderer Grund ist es, der Ignatius veranlaßt haben mochte, so nachdrücklich auf der anschaulichen Vergegenwärtigung des Betrachtungsstoffes zu bestehen. Da abstraktes Denken, wie wir sahen, den Willen nicht unmittelbar bewegen kann, sondern den Weg über das Gefühl nehmen muß, so wird jenes Denken das Gefühl unmittelbar ansprechen, das am unmittelbarsten an das Anschauliche anknüpft. Je anschaulicher Gedächtnis und Vorstellungsvermögen den Betrachtungsstoff vergegenwärtigen, um so lebhafter erwacht das Interesse des Denkvermögens. Es stellt die Warumfrage, bildet Begriffe, verbindet sie zu Urteilen und gewinnt durch Schlußfolgerungen neue Einsichten. Hier ist der Punkt, wo das Kennntnisnehmen das Stellungnehmen herausfordert. Die Einsicht hat etwas für den Menschen zu bedeuten. Das Bedeutende regt das Gefühl an. Es

„mutet an“. Damit ist eine erste Stellungnahme gegeben. Durch die „Anmutungen“ wird der Betrachtende des Wertes oder des Unwertes inne, den die durch die Betrachtung gewonnenen Einsichten für ihn haben. Werte aber werden zu Beweggründen, die den Willen veranlassen, das Wertvolle aufzunehmen. Unwerte sind ebenfalls Beweggründe, die den Willen veranlassen, Unwertiges zurückzuweisen. Eine psychologische Zwischenbemerkung: Der Wille kann ohne Beweggründe nicht wollen. Es ist aber nicht so, als ob die Beweggründe den Willen bestimmten. Denn in diesem Fall wäre er nicht frei. Beweggründe sind immer nur Mittelwirkursache (*causa instrumentalis*) der Willensbewegungen, Hauptwirkursache ist und bleibt immer der Wille selber. Damit bleibt seine Freiheit vollkommen gewahrt. Durch die Anmutungen scheidet sich das Heilige vom Unheiligen. Der Wille, der durch seine Tätigkeit die Aneignung vollzieht, kann nun die Auswahl treffen. Er nimmt das Heilige an und stößt das Unheilige ab. Im Willensentschluß erreicht die Stellungnahme und die Betrachtung überhaupt ihren Höhepunkt. Der Willensentschluß bestimmt die einzelnen Tätigkeiten, die den angeeigneten Wert auswirken und verwirklichen. Handlung ist ja das dritte Stadium der Stellungnahme. Die Betrachtung muß, wenn sie richtig gemacht ist, dahin führen, daß sie den Menschen befähigt, die übernatürlichen Werte des Heiligen im alltäglichen Leben zu verwirklichen und die Verwirklichung der Unwerte (Sünde) zu verhindern.

Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt also in dem Willensentschluß, der unmittelbar bedingt ist von der Anmutung und sich auswirkt im Handeln und Tun des Lebens. Kommt es nicht zu dem Willensentschluß, so hat die Betrachtung ihr Ziel verfehlt, ihren Sinn verloren. Ohne Beweggrund kein Willensentschluß. Beweggrund kann nie etwas Abstraktes, Allgemeines, sondern immer nur etwas Konkretes, Wirkliches sein. Unser Denken aber in allen seinen Stadien ist abstrakt und allgemein. Die Einsichten, die in der Betrachtung durch das Kenntnisnehmen gewonnen werden, sind ebenfalls abstrakt und allgemein. Sie können den Willen nicht unmittelbar bewegen. Sie müssen aus der Sphäre des abstrakten Bewußtseins in das konkrete, wirkliche, lebendige Menschsein hineingreifen. Sie fördern oder schädigen das geistige Sein. Des Seinsfördernden und des Seinshemmenden aber wird der Mensch inne durch das

Gefühl oder — da es sich um das geistige Seelenleben handelt — sagen wir besser: durch Anmutung. Erst die Anmutung gibt der Einsicht die Motivkraft für den Willen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß eine Verflüchtigung des Religiösen in bloß Erlebnismäßiges deshalb ausgeschlossen ist, weil ja nicht ein beliebiges Gefühl oder die nächstbeste Anmutung zum Beweggrund wird, sondern nur eine Anmutung, die durch eine Einsicht in der Art ihres Wesens bestimmt ist. Es ist nicht ganz richtig, zu sagen, daß die Anmutung für sich Beweggrund wäre, sondern die gleichsam in die Anmutung eingetauchte Einsicht. Es soll psychologisch nur betont sein, daß Einsicht für sich allein den Willen nie zu bewegen vermag, sondern erst, wenn sie „anmutet“. Die Anmutung ist es, die erst der Einsicht die Bewegkraft gibt. Durch die Anmutung bewegt die Einsicht den Willen. Durch Anmutung eine Einsicht haben, ist gerade das, was Ignatius nennt: eine Wahrheit fühlen und verkosten. Darauf geht ja sein ganzes Bemühen, daß wir in der Betrachtung der Glaubens- und Heilsgeheimnisse ihren Inhalt fühlen und verkosten. Die Stelle, die wir oben schon anführten, spricht es klar und eindeutig aus. Gefühle, Anmutungen, ohne auf Einsicht gegründet zu sein, würden zu Gefühls- und Erlebnisreligion führen. Das aber ist in der Betrachtung ausgeschlossen, weil in ihr die Kenntnisnahme der Stellungnahme wesensmäßig vorausgeht. Jetzt erst können wir es voll würdigen, warum Ignatius so sehr darauf besteht, daß die Einsichten in der Betrachtung aus einer möglichst anschaulichen Vergegenwärtigung des Gegenstandes gewonnen werden sollen. Nur Einsichten, die noch möglichst konkrete Wirklichkeit atmen, haben die Leichtigkeit, „anzumuten“.

Auf der Linie derselben Psychologie liegt es, daß Ignatius immer, bevor er das Nachdenken über den anschaulich vergegenwärtigten Stoff der Betrachtung einsetzen läßt, das Ziel festlegt, das der Wille durch die Betrachtung erreichen will. Damit ist der betreffenden Kenntnisnahme die Weiche unmittelbar auf die Stellungnahme gestellt. Sie kann sich nicht leicht verselbständigen und eine Stellungnahme umgehen und damit den Zweck der Betrachtung vereiteln. Die Festlegung des Willenszieles ist manchmal der zweite, fast immer aber der dritte Punkt der Vorübung. Als Beispiel sei die erste Übung der ersten Woche angeführt. Es heißt: „Der zweite Punkt der Vorübung ist, daß

ich mir von Gott dem Herrn das erbitte, was ich will und wünsche. Diese Bitte muß sich nach dem vorliegenden Gegenstand richten. Hat die Betrachtung z. B. die Auferstehung Christi zum Gegenstand, so muß ich um Mitfreude mit dem sich freuenden Christus bitten. Hat sie das Leiden Christi zum Gegenstand, so muß ich um Schmerz, Tränen und Mitleiden mit dem leidenden Christus bitten. Hier in dieser Betrachtung über die Sünden muß ich um Selbstbeschämung und Zerknirschung bitten, wenn ich sehe, wieviele ob einer einzigen Todsünde verdammt worden sind, und wie oft ich verdient habe, wegen meiner vielen Sünden ewig verdammt zu werden.“ Hier greifen Gefühl und Wille aufs innigste ineinander über. Wer in Scham über sich und seine Sünden aufgeht, kann unmöglich die Sünde nicht verwerfen. Wer von Mitleid mit dem leidenden Christus ergriffen ist, kann unmöglich das Leid, das über ihn gekommen ist, unwillig von sich abschütteln. Gerade darin offenbart sich die unvergleichliche Psychologie des hl. Ignatius, daß er die Betrachtung zielsicher auf Anmutungen anlegt. Sind die Anmutungen gesichert, ist der Entschluß des Willens gesichert. Die Kenntnisnahme in der Betrachtung ist von ihm in so sichere Geleise gelegt, daß, wenn sie wirklich befahren werden, sie fast zwangsläufig zu Anmutungen führen. Sie fließen dann mit den Einsichten der Kenntnisnahme zu jenem Fühlen und inneren Kosten zusammen, in dem Ignatius die Seele der Betrachtung sieht. Die ganze Betrachtung ist von einer wunderbaren Gesetzmäßigkeit beherrscht.

Gerade die erste Übung der ersten Woche ist vorbildlich für alle Betrachtungen. Hier wird die Betrachtung als seelischer Vorgang besonders einleuchtend. Nach dem Vorbereitungsgebet, das die Allgemeineinstellung auf den seelischen Vorgang sichert, folgen die beiden Punkte der Vorübung, deren erster die anschauliche Vergegenwärtigung des Betrachtungsstoffes anregt, der zweite das Willensziel festlegt. Daran schließt sich die eigentliche Betrachtung, die in einem ersten Punkt die Sünde der Engel, in einem zweiten Punkt die Sünde der Stammeltern und in einem dritten Punkt die persönlichen Sünden zum Gegenstand hat. Wir beschränken uns auf den ersten Punkt. Die beiden anderen sind nach demselben Schema angelegt. Der erste Punkt wird also ausgeführt: „Zuerst rufe ich mir die erste Sünde, die der Engel, ins Gedächtnis, denke mit dem Verstand

darüber nach und der Wille drängt zu dieser ganzen Gedächtnis- und Verstandestätigkeit, damit ich um so tiefer beschämt werde, wenn ich die eine Sünde der Engel mit meinen vielen vergleiche, wie jene ob der einen Sünde in die Hölle kamen, die ich wegen meiner vielen Sünden so oft verdient hätte. Die Gedächtnistätigkeit besteht also in der Vergegenwärtigung der Sünde der Engel, wie sie nämlich, im Stande der Gnade erschaffen, sich ihrer Freiheit nicht bedienen wollten, um ihrem Schöpfer und Herrn Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen, sondern hochmütig wurden, aus dem Stand der Gnade in die Sünde fielen und vom Himmel in die Hölle geschleudert wurden. Im Anschluß daran denkt der Verstand mehr über die Einzelheiten nach, um durch den Willen mehr die Anmutungen zu erwecken“.

Unmittelbarer Ausdruck und Betätigung der Religion ist das Gebet. Betrachtung ist nicht eigentlich Gebet. Sie ist mehr Schule, Übung des Gebetes, Weg zum Gebet. Darum läßt Ignatius alle Betrachtungen in Gebet ausklingen. Gebet ist Austausch zwischen Seele und Gott. Nichts anderes sind die Zwiegespräche, in denen alle Betrachtungen ihren Abschluß finden. Es ist jenes anmutungsvolle Ausruhen in dem, der alle Wahrheit und Gnade uns mitteilt, in Christus dem menschengewordenen Gottessohn und in Gott dem Vater, von dem alles ausgeht und in den alles zurückkehrt, und selbstverständlicherweise auch in der, die so unmittelbar am Erlösungswerk beteiligt war, daß sie zur Mittlerin aller Gnaden wurde, der Gottesmutter oder — wie Ignatius sich ausdrückt — in unserer Herrin.

IV.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Betrachtung, wenn die seelische Gesetzmäßigkeit vollkommen gewahrt bleibt, normalerweise sozusagen unfehlbar ihre Wirkung hervorbringt: die innere Umwandlung des Menschen im Geiste des Evangeliums. Was ein Petrus Canisius von sich sagen könnte, müßte jeder wiederholen können, der die „Geistlichen Übungen“ richtig macht: „Da lernte ich, im Geist und in der Wahrheit beten. Ich fühlte sozusagen neue Kraft in mir, die von der Seele sich selbst dem Leib mitteilte. Ich wurde ganz und gar in einen neuen Menschen umgewandelt. (Can. Ep. et. Acta I. pag. 43, 76 ss.)“ Auch hier ist von einem Übergreifen von der

Seele auf den Leib die Rede. Es bestätigt sich das, was ich oben von der *Applicatio sensuum* sagte.

Wenn heute „Geistliche Übungen“ und Betrachtungen vielleicht nicht mehr diese greifbaren Wirkungen zeitigen, so liegt es keineswegs an der Betrachtung als solcher, sondern an irgendeinem Fehlen und Versagen des Betrachtenden.

Die Gefahr, der die Betrachtung so oft unterliegt, ist die, daß sie im bloßen Kennntnisnehmen stecken bleibt. Sie bleibt eine Art Lesung oder Studium. Kein Wunder, wenn die Betrachtung ohne ihre eigentümliche Wirkung bleibt. Die Exerzitienvorträge und die Betrachtungsbücher leisten dem insofern Vorschub, als sie nicht zu persönlichem Nachdenken anregen. Ein Nachdenken nur über das, was ein anderer vordenkt, trägt nicht genügend Kraft in sich, um wirklich „anzumuten“, d. h. daß die Anmutung mit der Einsicht in eins verschmilzt und so den Willen zu heilsamen Entschlüssen bringt. Es kommt im besten Fall zu Anmutungen — wenn man sie überhaupt so nennen darf — die bloße Gefühle sind, ohne von Einsichten unterbaut zu sein, die den Willen nicht zu bewegen vermögen. Ohne Stellungnahme in Fühlen, Wollen und Handeln fehlt der Betrachtung das Wesentliche. Es ist menschlich verstehbar, daß gerade die Stellungnahme bei der Betrachtung so häufig ausbleibt.

Seit der Erbsünde ist gerade jener seelische Bereich, den die alte Psychologie als Strebevermögen (*appetitus*) bezeichnet, von den Folgen der *aversio a Deo*, in der die Sünde besteht, am stärksten betroffen worden. Gefühl, Wollen und Handeln sprechen nicht ohne weiteres auf religiöse, besonders übernatürlich religiöse Werte an. Sie sind vielfach geradezu gegensätzlich gerichtet. Es ist ein ungeordnetes Streben zu den Dingen der Außenwelt, zum eigenen Leib und zum eigenen Ich. Der Wille ist eingebettet in widerstrebende Leidenschaften. In der Betrachtung steht der Kennntnisnahme der Zugang zur Stellungnahme nicht ohne weiteres offen. Es braucht Mühe, Anstrengung, Wiederholung, ja Kampf, um ihn freizumachen. Die Kennntnisnahme wird über um so mehr Kraft verfügen, je günstiger ihre natürlichen Bedingungen sind. Je stärker auch die sinnlichen Seelenkräfte beteiligt sind, je unmittelbarer die Begriffe, Urteile und Schlußfolgerungen aus dem Anschaulichen vom Denken herangeholt werden, um so wirkungsvoller kann das Kennntnisnehmen das Stellungnehmen anregen. Das allein aber würde noch nicht genügen.

Die Mystik löst das Rätsel. Johannes vom Kreuz läßt das Stadium der Betrachtung von der aktiven Nacht der Sinne und des Geistes begleitet sein. Damit die Betrachtung ihre Wirkungen tatsächlich hervorbringen kann, ist ein gewisses Ausmaß von Askese gefordert. Sie allein vermag eine gewisse Ordnung in das erbsündig gestörte Strebevermögen zu bringen, damit es auf die übernatürlichen Werte in gewollter Weise antworten kann. Darum stellt Ignatius an die Spitze der Bemerkungen, die seine „Geistlichen Übungen“ einleiten, jene Begriffsbestimmung, die so bezeichnend ist: „Unter dem Namen „Geistlicher Übungen“ versteht man jede Art, sich über sein Inneres Rechenschaft zu geben, zu erwägen, zu betrachten. mündlich und innerlich zu beten und anderer geistlicher Betätigungen, wovon nachher noch die Rede sein wird. Wie Umherwandeln, Gehen, Laufen körperliche Übungen sind, so heißen „Geistliche Übungen“ alle Arten, die Seele vorzubereiten und in Bereitschaft zu setzen, damit sie alle ungeordneten Gemütsbewegungen aus sich entferne und nach ihrer Beseitigung bei der Ordnung ihres Lebens den göttlichen Willen erforscht und erfährt zum Heil der Seele“. Wiederherstellung der Ordnung im eigenen Leben nach Gottes heiligem Willen durch Ausschaltung aller ungeordneten Gemütsbewegung, d. h. durch Wiederherstellung der rechten Ordnung im Strebevermögen, das ist letzter Sinn der „Geistlichen Übungen“. Zugleich aber ist es auch letzter Sinn der Betrachtung.

Unter den „Zusätzen“, die die erste Woche abschließen, behandeln alle von dem achten Zusatz an mit Einschluß der „Bemerkungen“ und ebenso die „Regeln“ am Ende der dritten Woche Buße und Abtötung. Denselben Sinn haben die drei Grade der Demut in den „Bemerkungen“ am Ende der zweiten Woche. Wie man bei der Wiederordnung der verkehrten Neigungen zu Werke gehen soll, darüber belehrt die „Bemerkung“, in der die Betrachtung über die drei Menschenklassen abschließt: „Es sei bemerkt, daß, wenn wir eine Abneigung oder ein Widerstreben gegen die wirkliche Armut in uns wahrnehmen, wir uns also nicht gleichgültig gegen Armut und Reichtum verhalten, es zur Beseitigung dieser ungeordneten Neigung von großem Nutzen ist, in den „Zwiesgesprächen, auch wenn es gegen das niedere Begehren sein sollte, zu bitten, daß der Herr uns zur wirklichen Armut anser-

wählt, diesem Willen Ausdruck zu geben und weiter zu bitten und zu flehen, sofern es zum Dienst und Lob der göttlichen Güte gereicht.“

Es soll nicht gesagt sein, daß Betrachtung ohne folgerichtige Askese immer ohne Wirkung bleibt. Psychologisch richtig aber ist, daß die Betrachtung immer wirkungslos bleibt, wenn Kenntnisnahme nicht in Stellungnahme übergeht. In den Fällen, wo die Betrachtung vom Kenntnisnehmen zum Stellungnehmen weiterstrebt und doch nicht ihr Ziel erreicht, da liegt meistens die Ursache des Versagens in einer ausbleibenden Nachhilfe durch die Askese.

Die Betrachtung, so aufgefaßt, ist wohl der einzig sichere Weg innerer Aneignung der christlichen Glaubenswelt und zwar so, daß der ganze innere Mensch im Geiste Christi umgewandelt wird. Wenn auf anderen Wegen Bruchstücke christlicher Wahrheit scheinbar innerlich angeeignet werden, so doch nur deshalb, weil es durch seelische Vorgänge geschieht, die, bewußt oder unbewußt, etwas vom Wesen der Betrachtung haben. Die Betrachtung als seelischen Vorgang systematisch erfaßt und der Christenheit faßlich gelehrt zu haben, ist im Geheimnis der göttlichen Vorsehung das unsterbliche Verdienst des hl. Ignatius von Loyola. Daß christliches Leben, das im Zeitalter der Reformation — menschlich gesprochen — hoffnungslos darniederlag, in der nachtridentinischen Zeit zu neuem Aufschwung kam, ja zu neuer Blüte sich entfaltete und in einer langen Reihe großer Heiliger aus allen Ständen seine erlösende und heiligende Kraft unter Beweis stellte, ist letzten Endes auf Ignatius und seinen Orden, die Gesellschaft Jesu zurückzuführen, die in den „Geistlichen Übungen“ und der ihnen zugrundeliegenden Betrachtung den Schlüssel zur Lösung des Rätsels bewahrten.